

»Wir« und »die Anderen« Einstellungen zu »Fremden« und »Fremdenfeindlichkeit« in Österreich

Christian Friesl/Katharina Renner/Renate Wieser (Wien)

Christian Friesl/Katharina Renner/Renate Wieser: »Wir« und »die Anderen« –
Einstellungen zu »Fremden« und »Fremdenfeindlichkeit« in Österreich (S. 6–32)

Unter Bezugnahme auf die Daten der »Europäischen Wertestudie – Österreichteil« (1990, 1999, 2008) und unter Berücksichtigung der Solidaritätsstudie 1994 sowie der Umfrage »Lifestyle 2009 – Migration« fragt der Beitrag nach Vorkommen und Ausformung der Fremdenfeindlichkeit in Österreich während der vergangenen zwei Jahrzehnte. Sowohl fremdenfeindliche Einstellungen als auch die allgemeinen Abgrenzungstendenzen der ÖsterreicherInnen haben zum Teil stark zugenommen. Bildung und Alter, Freiheitskepsis, moralischer Rigorismus, Autoritarismus, »politische Anomie« und individuell-materialistische Grundhaltung erweisen sich dabei als einflussreiche Faktoren. Zunehmend hängt auch der Nationalstolz mit ethnisch begründeten Ausschlusstendenzen zusammen. Diese Ergebnisse resümierend wird die »Traditionalismus-Hypothese« als eine mögliche Erklärung für die steigende Fremdenfeindlichkeit vorgeschlagen.

Schlagworte: Fremdenfeindlichkeit, Österreich, Nationalstolz

Christian Friesl/Katharina Renner/Renate Wieser: »Us« and »Them« – *Attitudes towards Foreigners and Xenophobia in Austria* (pp. 6–32)

Based on data material of the »European Values Study – Austria chapter« (1990, 1999, 2008) and two other surveys (»Solidaritätsstudie 1994«, »Lifestyle 2009 – Migration«), the article considers the occurrence and various faces of xenophobia in Austria during the last two decades. It is evident that xenophobic attitudes and tendencies of separation are on the rise. Education and age, freedom-scepticism, moral rigour, authoritarianism, »political anomy«, and an individually-oriented materialistic mindset represent factors that influence xenophobia in Austria. National pride tends to be increasingly connected to an ethnically-based exclusion. Reflecting on such trends and developments, the article offers »traditionalism« as one possible explanation for rising xenophobia.

Keywords: xenophobia, Austria, national pride

1. Einleitung

Auf Basis des Datenmaterials dreier Erhebungswellen (1990, 1999, 2008) des Österreichernteils der Europäischen Wertestudie (EVS) geht der Beitrag den Entwicklungstendenzen von Fremdenfeindlichkeit in Österreich in den vergangenen zwei Jahrzehnten nach. Er zeigt Dimensionen fremdenfeindlicher Einstellungen sowie das Auftreten »neuer« fremdenfeindlicher Tendenzen in der österreichischen Bevölkerung auf und identifiziert – auch unter Einbezug anderer Studien (Solidaritätsstudie 1994¹, Lifestyle 2009 – Migration²) und themenrelevanter Fachliteratur – mögliche Ursachen, Einflussfaktoren und Spezifika der Fremdenfeindlichkeit in Österreich. Unter den Bundesländern interessiert vor allem die Bundeshauptstadt Wien, in der – trotz oder gerade aufgrund ihres erhöhten MigrantInnenanteils – im deutlichen Kontrast zu Gesamt-Österreich ein geringeres Ausmaß an fremdenfeindlichen Vorurteilen festgestellt werden kann. Über die Analyse hinaus geht es auch um die gesellschaftspolitische Relevanz der Ergebnisse und um die Herausforderungen, vor denen eine auf demokratisch-humanen Grundwerten aufbauende österreichische Gesellschaft und Politik angesichts der in der Wertestudie sichtbar gewordenen Entwicklungen stehen.

Zu Beginn beschreiben wir die Europäische und Österreichische Wertestudie sowie das vorliegende Datenmaterial und definieren den im vorliegenden Beitrag verwendeten Begriff »Fremdenfeindlichkeit« (Kap. 2 und 3.1). Anschließend folgt eine vergleichende, deskriptive Aufschlüsselung der Einstellungen der ÖsterreicherInnen zum vieldimensionalen Themenkomplex Fremdenfeindlichkeit (Kap. 3.2). In einem weiteren Schritt geht es in Kapitel 4 um die genauere Analyse von möglichen Einflussfaktoren und »Determinanten« der von der österreichischen Bevölkerung artikulierten Fremdenfeindlichkeit. Für den gesamten Themenbereich hat sich der Stolz auf die Zugehörigkeit zur österreichischen Nation als besonders relevant herausgestellt; er lässt inzwischen eine ethnisch-nationalistische Färbung erkennen und verweist auf einen sich eventuell gerade vollziehenden Wandel im Nationalgefühl der ÖsterreicherInnen (Kap. 5). Ein eigener Abschnitt befasst sich mit der Sonderstellung Wiens in Bezug auf fremdenfeindliche Einstellungen (Kap. 6). Im Schlusskapitel wird die an die Daten der Wertestudie anschlussfähige »Traditionalismus-Hypothese« als ein mögliches »Erklärungsmodell« für die Entstehung von Fremdenfeindlichkeit vorgestellt: »Traditionalismus« bezeichnet dabei eine mögliche Interpretationsweise des durch radikalisierte Modernisierungstendenzen eingetretenen und als Bedrohung wahrgenommenen gesellschaftlichen Wandels – Fremde und AusländerInnen fungieren in diesem »traditi-

1 Solidaritätsstudie (1994): Studie des Ludwig Boltzmann-Instituts für Werteforschung in Wien; bevölkerungsrepräsentative, bundesweite Befragung (standardisierte Interviews) der österreichischen Bevölkerung ab 18 Jahren; Zufallsstichprobe; n = 1.341; für nähere Informationen siehe Zulehner u. a. (1997).

2 Studie »Lifestyle 2009 – Migration« (2009): Studie von GfK Austria GmbH in Zusammenarbeit mit der Industriellenvereinigung (Auftraggeber); schriftliche, bevölkerungsrepräsentative, bundesweite Befragung der österreichischen Bevölkerung ab 15 Jahren; Befragungszeitraum: 27. 5. bis 8. 7. 2009; Zufallsstichprobe; n = 4.377.

onalen« Interpretationsangebot als sichtbare »Aufhänger« für interne Probleme der Gegenwartsgesellschaft. Zuletzt wird Fremdenfeindlichkeit als Herausforderung für die demokratische Gesellschaftsordnung in Österreich diskutiert.

2. Die Europäische Wertestudie (EVS) – Österreichteil

Unter der Bezeichnung »European Value Systems Study Group« und unter der Leitung von Ruud de Moor (Tilburg) und Jan Kerkhofs (Leuven) begann eine Gruppe von ForscherInnen in den Jahren 1981 bis 1983, eine internationale Wertestudie (European Values Study – EVS) durchzuführen.³ Ziel dieser »Europäischen Wertestudie« war und ist es, die Einstellungen der EuropäerInnen zu den Bereichen Arbeit, Familie, Religion und Politik zu untersuchen und einen diesbezüglichen Länder- wie auch Zeitvergleich zu ermöglichen. Mittlerweile fanden vier Erhebungswellen (1982, 1990, 1999, 2008) statt und die Zahl der teilnehmenden Staaten stieg von anfänglich 15 auf 46.

Österreich nahm 1990 zum ersten Mal teil. Für die aktuelle Umfrage wurden zwischen Juli und Oktober 2008 1.500 volljährige Personen aus ganz Österreich per Zufallsstichprobe ausgewählt und anhand eines standardisierten Fragebogens mündlich befragt. Die Daten sind repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 18 Jahren.⁴

Für das vorliegende Thema ist relevant, dass es 2008 erstmals möglich war, zwei unterschiedliche Variablen zum Migrationshintergrund des/ der Befragten zu berechnen:

- Als »einfacher Migrationshintergrund« gilt, wenn die befragte Person selbst, ihr Vater oder ihre Mutter nicht in Österreich geboren wurden. Das trifft für 217 der 1.500 befragten Personen zu. Kein Migrationshintergrund besteht, wenn der/ die Befragte selbst, Vater und Mutter in Österreich geboren wurden (n=1.283).
- »Migrationshintergrund aus EU-15 (plus Schweiz)« wurde als zweite Variable eingeführt. Sie unterscheidet, ob der/ die MigrantIn aus einem Land der EU-15 und der Schweiz stammt oder nicht. Für die vorliegende Auswertung bleibt sie allerdings aufgrund der geringen Anzahl (n=69) bedeutungslos.

3. »Fremde« und »Fremdenfeindlichkeit« in der Österreichischen Wertestudie⁵

3.1 Definition des Begriffs »Fremdenfeindlichkeit«

Im Folgenden wird ein Begriff der »Fremdenfeindlichkeit« verwendet, der sich »auf die latent ablehnende, aber auch die öffentlich demonstrierte aggressive Abwehr des Fremden und eine Politik der Abschottung von Lebensräumen« (Jaschke 1994, 64) bezieht. Mit der Verwendung dieser Begrifflichkeit wird – im Gegensatz zu »Ausländerfeind-

3 Für nähere Informationen zur EVS: www.europeanvaluesstudy.eu, 22.1.2010.

4 Für nähere Informationen zum Österreichteil der EVS: <http://www.univie.ac.at/ktf/content/site/pt/forschung/wertestudie2008/index.html>, 22.1.2010.

5 Der Terminus »Österreichische Wertestudie« wird im Folgenden als Synonym für den »Österreichteil der Europäischen Wertestudie« verwendet.

lichkeit« – zunächst einmal der Tatsache Rechnung getragen, dass Konfliktstrukturen in heutigen westlichen Gesellschaften nicht mehr nur primär zwischen In- und AusländerInnen verlaufen. Damit fungieren weniger die Staatsangehörigkeit im Zuwanderungsland als vielmehr Hautfarbe, Religion und Kulturkreis als Differenzierungskriterien. Auch verweist die Verwendung des Wortes »Fremdenfeindlichkeit« darauf, dass sich diese nicht allein gegen *die* Fremden, sondern immer auch gegen *das* Fremde richtet und mit generellen Abgrenzungstendenzen einhergeht. Begrifflich wie auch inhaltlich nicht weit entfernt von »Entfremdung« zeigt sich in der Diagnose »Fremdenfeindlichkeit« weiters das wichtige Faktum, dass heute der Protest gegen AusländerInnen nicht für sich selbst steht: Wie die Daten der Österreichischen Wertestudie andeuten, verbirgt sich hinter fremdenfeindlichen Einstellungen auch das Unbehagen über die Unübersichtlichkeit und Unsicherheit der Gegenwartsgesellschaft und -kultur, das in der Identifizierung und Ablehnung des »Fremden« offenbar ein Ventil findet.

»Fremdenfeindlichkeit« als Begriff hat nun aber den großen Nachteil, dass er – ohne nähere Operationalisierung – nichts über die Form aussagt, in der feindliche Reaktionen gegenüber Fremden geäußert werden. Für die Analyse von Umfragedaten aus quantitativen Studien ist in diesem Zusammenhang wichtig, dass hier zwar *Einstellungen* gegenüber Fremden und Fremdem – als relativ konstante positive, negative und neutrale Haltungen gegenüber einem (sozialen) Objekt – gemessen werden können, nicht jedoch das *Handeln*. Die Unterscheidung ist bedeutsam, weil aus Einstellungen nicht auf Handeln und vice versa geschlossen werden kann. Für die folgende Analyse gilt also die mit der Verwendung von Umfragedaten unumgänglich einhergehende Beschränkung auf die Einstellungen der österreichischen Bevölkerung.

3.2 Aussagen zu »Fremden« und die Operationalisierung von »Fremdenfeindlichkeit«

Im Rahmen der Österreichischen Wertestudie wurde den Befragten eine Reihe von Fragen, Statements und Vorurteilen in Bezug auf ethnische Minderheiten, gesellschaftliche Randgruppen, »Ausländer«, »Zu- und Einwanderer« und »Menschen, die aus weniger entwickelten Ländern nach Österreich kommen, um zu arbeiten« zur Beantwortung und Einschätzung vorgelegt. Allerdings wurden nicht alle Items in allen Wellen der Untersuchung abgefragt.

3.2.1 Der Index »Fremdenfeindlichkeit«

Zu den prominentesten Indikatoren der Distanzierung und Ablehnung von »Ausländern« zählen die vier so genannten »Ausländerfragen«⁶: Dabei handelt es sich um Items, die seit den 1980er-Jahren wiederholt in zahlreichen empirischen Analysen, u. a. eben auch in der Europäischen/Österreichischen Wertestudie verwendet wurden (Ganter 2003, 121):

6 In der Österreichischen Wertestudie wurden in den einzelnen Frageitems nur männliche Formen verwendet.

- Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Inländer anpassen.
 - Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.
 - Man sollte Ausländern jede politische Betätigung im Inland untersagen.
 - Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen.
- Jedes dieser vier Items verweist auf eine mehr oder weniger extreme Abwertung von als »Ausländern« klassifizierten Personen. Hier erscheint die Forderung nach der Anpassung an den »einheimischen« Lebensstil, der zumindest implizit als maßgeblicher Standard vorausgesetzt wird, noch vergleichsweise harmlos. Drastischere Diskriminierungstendenzen enthält schon die Forderung, AusländerInnen bei Arbeitsplatzknappheit auszuweisen und sie damit zu einer Art »Reservearmee« zu degradieren. Das Verbot politischer Beteiligungsmöglichkeiten läuft dann auf nichts anderes mehr hinaus, als AusländerInnen die Teilhabe an politischen Rechten streitig zu machen; und die Forderung »Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen« beinhaltet letztendlich die Befürwortung einer »Reglementierung der Privatsphäre«, die durch eine ethnische Kategorisierung begründet wird (Ganter 2003, 122).

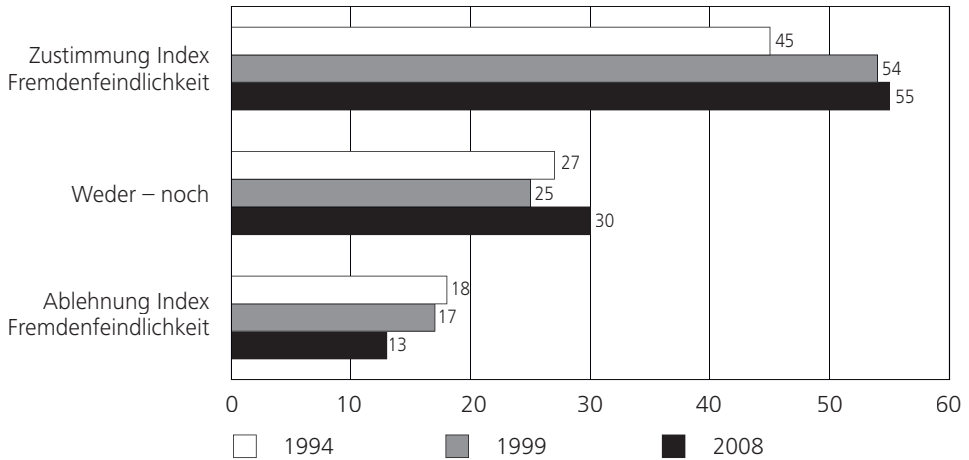
Aufgrund einer Faktorenanalyse⁷ ergab sich der so genannte »Index Fremdenfeindlichkeit«, der sich allerdings nur aus drei der vier Items zusammensetzt. Das Item »Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen« hat für sich allein genommen im Zeitvergleich von 1999 bis 2008 zwar an Zustimmung gewonnen (1994: 27 Prozent Zustimmung; 2008: 32 Prozent), ist jedoch aus dem Index »herausgefallen«.⁸

Der aus den drei Items gebildete Summenindex ergibt nun folgendes, in Abbildung 1 ablesbares Ergebnis.

7 Die vier »Ausländerfragen« sind in der Österreichischen Wertestudie Bestandteil eines größeren Frageblocks, mit dem die StudienteilnehmerInnen zu einer Reihe von Aussagen über persönliche Werthaltungen und Einstellungen befragt wurden. Diese Items wurden jeweils für die Stichproben 1999 und 2008 einer Faktorenanalyse unterzogen. Die Faktorenanalyse zählt in der Statistik zu den daten- und dimensionsreduzierenden Verfahren, insofern sie es ermöglicht, von vielen verschiedenen Items auf wenige diesen Items zugrunde liegende Variablen, eben Faktoren, zu schließen; damit kann geklärt werden, welche der Items inhaltlich zusammengehören. Für die vorliegende Auswertung wurden zur Indexbildung nur jene Items herangezogen, die in allen Jahren auf denselben Faktor luden. Anschließend wurde ein Summenindex mit den jeweiligen Items gebildet, wobei nur jene Befragten einen Indexwert erhielten, die mehr als die Hälfte aller Items des Frageblocks beantwortet hatten. Da die EVS-Befragungswelle von 1990 noch nicht alle themenrelevanten Items umfasste, wurde zusätzlich auch auf Daten der Solidaritätsstudie 1994 zurückgegriffen, um einen größeren Vergleichszeitraum abdecken zu können.

8 Über die Frage, was dies bedeuten könnte, lässt sich im Rahmen der zur Verfügung stehenden Daten nur mutmaßen.

Abbildung 1: Einstellungen zum Index Fremdenfeindlichkeit (1994, 1999, 2008)
(Anteile in Prozent)



Anmerkung: Differenz auf 100 Prozent: Weiß nicht/ keine Antwort.

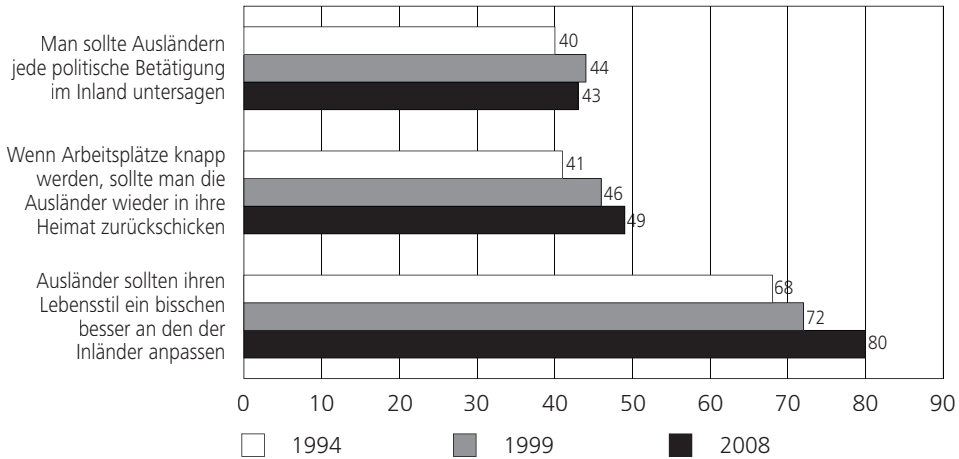
Quelle: Solidaritätsstudie (1994), Österreichische Wertestudie (1999) und (2008) (Datenbände)

Wie die Grafik zeigt, sind die Zustimmungswerte für den Index Fremdenfeindlichkeit im Jahresvergleich angestiegen. Dabei ist zu beobachten, dass die Zustimmung zu fremdenfeindlichen Aussagen vor allem in den Jahren von 1994 bis 1999 gewachsen ist, während die Zurückweisung von fremdenfeindlichen Aussagen besonders zwischen 1999 und 2008 abgenommen hat. Relativ stabil sind die Werte für »weder – noch«. Bei dieser Mittelkategorie ist zu berücksichtigen, »dass jene Befragten dieser Kategorie ambivalente, aber keine fremdenfeindlichen Einstellungstendenzen aufweisen. Diese ›Ambivalenz‹ im Verhältnis zu Fremden beinhaltet sowohl eine positive (Neugier, Sympathie, Kontaktbereitschaft) als auch eine negative Einstellung (Vorurteil, Stereotyp). In dieser Kategorie besteht die Möglichkeit, dass sich die Einstellungen der Befragten je nach persönlicher Angelegenheit und thematischem Schwerpunkt relativ rasch ändern können« (Lebhart 2004, 106).

Die einzelnen Items, aus denen sich der Index Fremdenfeindlichkeit zusammensetzt, verweisen auf eine politische, eine ökonomische und eine kulturelle Dimension Fremdenfeindlichkeit in Österreich (vgl. Abb. 2, S. 12):

- Vergleicht man die Einzelitems miteinander in ihrem Entwicklungsverlauf, so ist für die Aussage »Man sollte Ausländern jede politische Betätigung im Inland untersagen« relativ konstant eine Zustimmungquote von 40 Prozent oder ein wenig mehr festzustellen. Die politische Dimension der Fremdenfeindlichkeit erweist sich innerhalb des Index als die am wenigsten stark ausgeprägte. Dies deckt sich durchaus mit der Annahme von Cornelia Weins, die meint, dass »politischer Wettbewerb ... bei Vorurteilen gegenüber zugewanderten Minderheiten in den westeuropäischen

Abbildung 2: Zustimmung zu den Einzeldimensionen des Index Fremdenfeindlichkeit (1994, 1999, 2008) (Anteile in Prozent)



Quelle: Solidaritätsstudie (1994), Österreichische Wertestudie (1999) und (2008) (Datenbände)

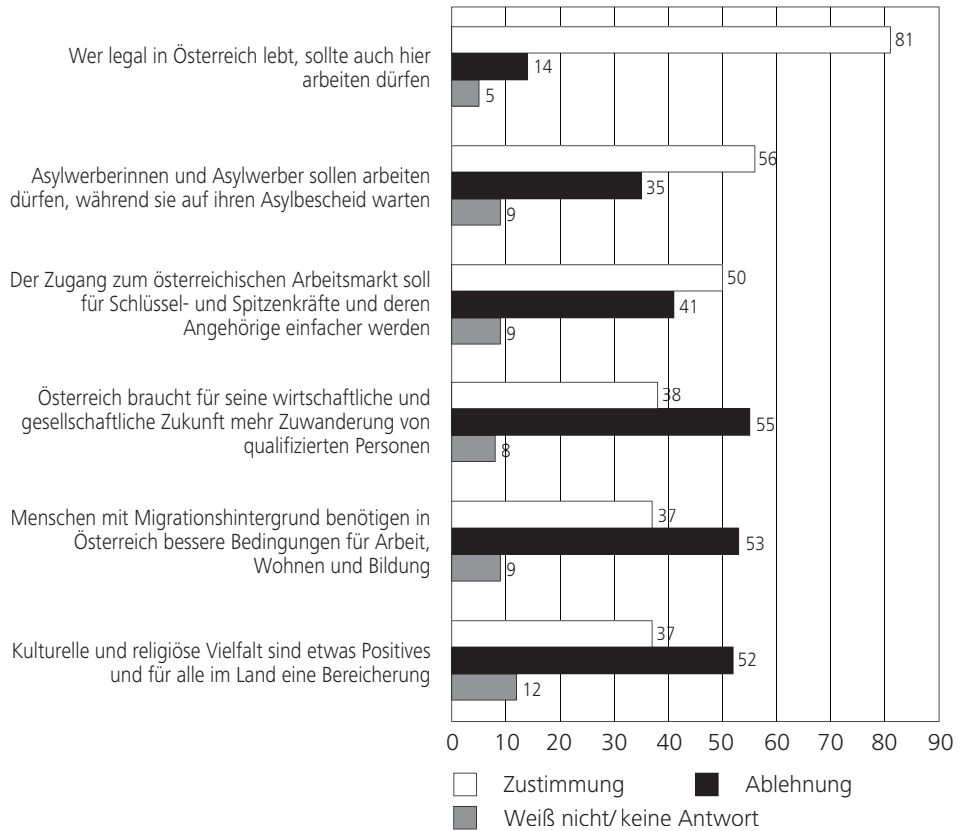
Staaten eine untergeordnete Rolle spielen (müsste), da ein erheblicher Teil der Zuwanderer nicht die Staatsbürgerschaft besitzt und damit auch nicht über das Wahlrecht verfügt, das ... als entscheidende politische Ressource angesehen wird« (Weins 2004, 103).

- Eine Steigerung des Anteils zustimmender Antworten gibt es hingegen bei der Aussage »Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken« zu verzeichnen (+ acht Prozentpunkte).
- Noch ausgeprägter ist dieser Anstieg bei der Aussage »Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Inländer anpassen« – hier kam es zu einer Zunahme um zwölf Prozentpunkte, ausgehend von einem bereits 1994 sehr hohen Niveau (68 Prozent).

Mit Hilde Weiss lassen sich somit für Österreich vor allem eine kulturelle und eine ökonomisch motivierte Fremdenfeindlichkeit diagnostizieren, wobei ihren Analysen zufolge in Österreich die ökonomische Toleranz gegenüber AusländerInnen stets höher war als die kulturelle Toleranz (Weiss 2004, 69) – eine Diagnose, die mit dem oben präsentierten Ergebnis durchaus kompatibel ist.

Auch neueste Daten aus der »Lifestyle 2009«-Umfrage zum Themenbereich Migration weisen in dieselbe Richtung: Während die Bevölkerung ökonomischen Dimensionen von Zuwanderung zwar kritisch, aber doch mehrheitlich positiv gegenüber steht, so ist es – wie Abbildung 3 zeigt – nur für eine Minderheit der Befragten nachvollziehbar, dass kulturelle und religiöse Vielfalt auch eine Bereicherung für eine Gesellschaft darstellen können.

Abbildung 3: Einstellungen zur Migration: wirtschaftliche und kulturelle Dimensionen (2009)
(Anteile in Prozent)



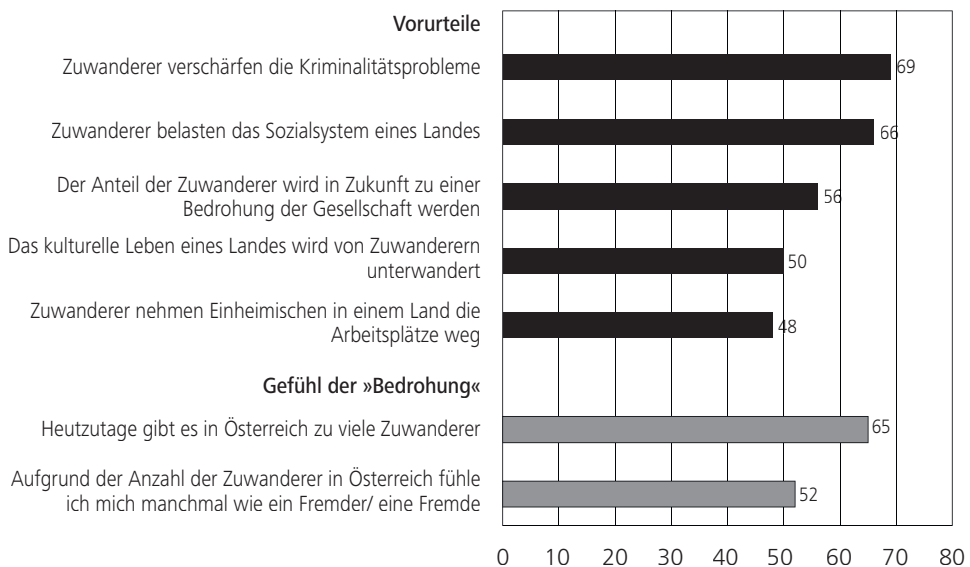
Quelle: Lifestyle 2009 – Migration (2009) (Datenband)

3.2.2 Die Einstellungen zu Zuwanderern und das Gefühl der »Bedrohung«

Ein Frageblock der Österreichischen Wertestudie aus dem Jahr 2008 befasst sich mit der Meinung der ÖsterreicherInnen über zuwandernde Personen (siehe Abb. 4, S. 14). Hier wurden den Befragten Vorurteile gegenüber »Zuwanderern« zur Beurteilung vorgelegt. Das Antwortverhalten stellt sich wie folgt dar: Die meisten, nämlich 69 Prozent, geben an, dass Zuwandernde die Kriminalitätsprobleme im Land verschärfen würden. 66 Prozent sind weiters der Ansicht, zugewanderte Menschen würden das Sozialsystem belasten, und 56 Prozent meinen, der Anteil an Zugewanderten werde zu einer Bedrohung für die Gesellschaft. 48 Prozent der Befragten sind der Überzeugung, dass Zuwanderer den Einheimischen ihre Arbeitsplätze wegnähmen. Dass das kulturelle Leben durch Zuwanderer unterwandert werde, meint genau die Hälfte der Befragten.

Zwei abgefragte Aussagen zielen dabei auf das diffuse Gefühl der »Bedrohung« durch zuwandernde Menschen – einmal in quantitativer (»zu viele«), einmal in qualitativer (»ich fühle mich fremd«) Ausformung: Der Aussage »Heutzutage gibt es in Österreich zu viele Zuwanderer« stimmen 65 Prozent der befragten Bevölkerung zu und knapp mehr als die Hälfte, nämlich 52 Prozent, geben an, sich aufgrund der Anzahl der Zuwanderer in Österreich manchmal wie ein Fremder/ eine Fremde zu fühlen.

Abbildung 4: Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu Zuwanderern (2008)
(Anteile in Prozent, Werte für Zustimmung)



Quelle: Österreichische Wertestudie (2008) (Datenband)

3.2.3 Was die Regierung mit ArbeitsmigrantInnen aus »weniger entwickelten Ländern« tun sollte ...

Ein weiterer wichtiger Anhaltspunkt, um die Einstellung von ÖsterreicherInnen gegenüber Fremden einschätzen zu können, ist die Verteilung der Präferenzen, wie der Zugang von Immigranten und Immigrantinnen nach Österreich geregelt werden soll.

Die Frage, was die österreichische Regierung mit zuwandernden Menschen aus »weniger entwickelten Ländern« tun soll, die nach Österreich kommen, um zu arbeiten, wird in der Wertestudie 2008 folgendermaßen beantwortet: Sechs Prozent der Befragten denken, dass man jeden/ jede nach Österreich kommen lassen sollte, der/ die dies will. 42 Prozent meinen, die Zuwanderung sei gutzuheißen, solange es genug Arbeitsplätze gäbe. Ebenfalls 42 Prozent möchten die Anzahl von Ausländern und Ausländer-

rinnen jedoch stark beschränkt sehen und sieben Prozent würden die Zuwanderung generell verbieten. Wie auch in Tabelle 1 zu erkennen, zeigt sich im Jahresvergleich eine Tendenz zu restriktiveren Haltungen gegenüber zuwandernden Menschen.

Tabelle 1: Einstellungen zur österreichischen Migrationspolitik (1999, 2008)
(Anteile in Prozent, Werte für Zustimmung)

Viele Menschen aus weniger entwickelten Ländern kommen nach Österreich, um hier zu arbeiten. Was sollte die Regierung Ihrer Meinung nach tun?	1999	2008
Jeden nach Österreich kommen lassen, der kommen möchte	5	6
Die Zuwanderung ermöglichen, solange Arbeitsplätze vorhanden sind	50	42
Die Zahl der Ausländer, die herkommen, stark beschränken	38	42
Generell verbieten, dass Menschen aus anderen Ländern herkommen	4	7
Weiß nicht/keine Antwort	2	3

Quelle: Österreichische Wertestudie (1999) und (2008) (Datenbände)

3.2.4 Gesellschaftliche Konfliktlinien: die steigende Tendenz zur Abgrenzung

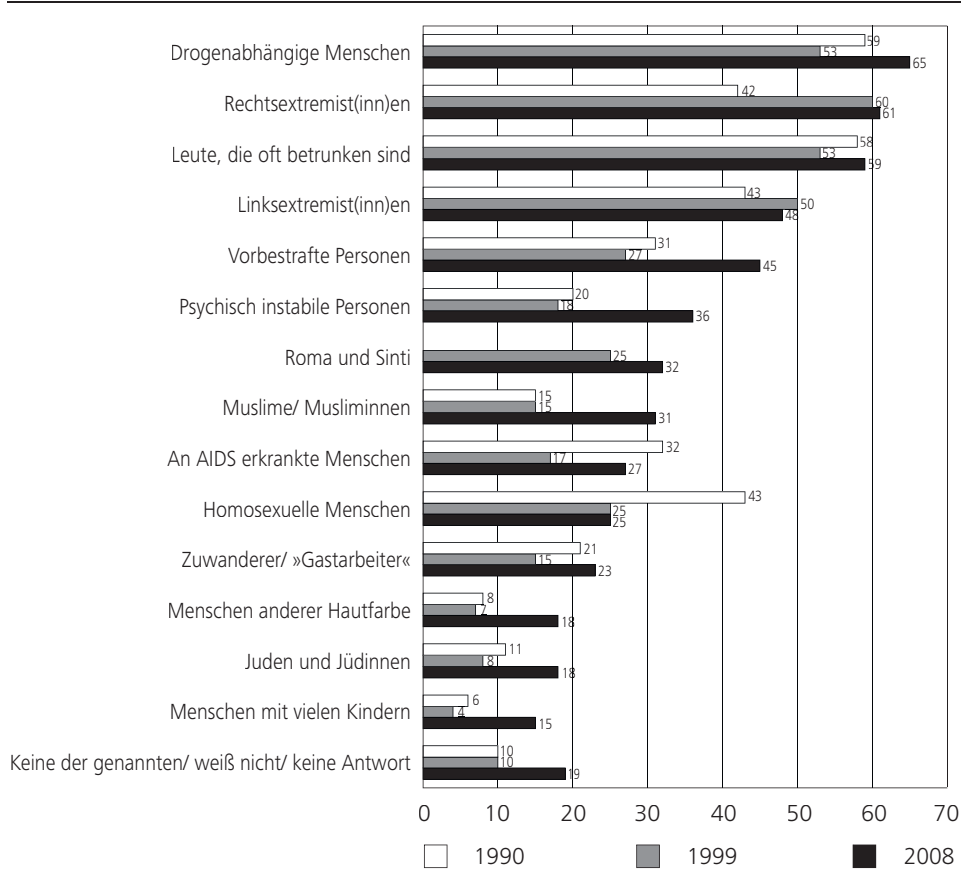
In engem Zusammenhang mit dem Thema Fremdenfeindlichkeit steht auch ein Frageblock, der – um eventuelle Konfliktlinien innerhalb der österreichischen Gesellschaft auszumachen – erhebt, wen die Österreicher und Österreicherinnen nicht gerne zum Nachbarn/ zur Nachbarin hätten: Verschiedene gesellschaftliche Gruppen – von homosexuell orientierten Menschen über Personen, die oft betrunken sind, bis hin zu ethnisch »anderen« Menschen – können in diesem Frageblock als potenzielle NachbarInnen akzeptiert oder abgelehnt werden (siehe Abb. 5, S. 16).

Im Jahresvergleich zeigt sich allgemein der Trend zur verstärkten Abgrenzung der österreichischen Bevölkerung gegenüber fast allen im Fragebogen angeführten Personengruppen. Für Fremdenfeindlichkeit ist festzuhalten, dass im Vergleich zu anderen so genannten »Randgruppen« ethnisch und religiös »fremde« Menschengruppen als vergleichsweise weniger »störend« wahrgenommen werden – bedenklich sind allerdings die hohen Zuwächse in der Ablehnungstendenz speziell diesen Menschen gegenüber.

Die beschriebenen Abgrenzungstendenzen der ÖsterreicherInnen korrelieren vor allem mit dem Index Fremdenfeindlichkeit⁹ und dem Ausmaß an Vertrauen oder Misstrauen, das die Befragten in ihre Mitmenschen haben. Hier lassen sich Anzeichen dafür finden, dass negative Haltungen gegenüber AusländerInnen Teil einer generali-

9 Generell wird in diesem Beitrag ab einer Korrelation von $r = ,300$ von einem Zusammenhang gesprochen. Besteht allerdings in früheren Wellen z. B. kein messbarer Zusammenhang, in folgenden Untersuchungen jedoch eine Korrelation von zumindest $r = ,200$, oder gibt es ein thematisches Feld, in dem sich Korrelationen von zumindest $r = ,200$ häufen, so wird auch dies für die Analyse berücksichtigt. In der Interpretation ist dabei stets zu beachten, dass Korrelationen auf Zusammenhänge verweisen und keineswegs auf Ursachen. Wenn nicht anders angegeben, wurden die im folgenden Text angegebenen Korrelationen mit dem Index Fremdenfeindlichkeit errechnet.

Abbildung 5: »Ungeliebte« NachbarInnen der ÖsterreicherInnen (1990, 1999, 2008)
(Anteile in Prozent, Werte für Ablehnung)



Quelle: Österreichische Wertestudie (1990), (1999) und (2008) (Datenbände)

sierten Fremdenfeindlichkeit sind, die verschiedene gesellschaftliche »Randgruppen« umfasst. Es kann gezeigt werden, dass ausländerkritische Personen auch gegenüber vielen nicht ausländischen »Randgruppen« eher negative Einstellungen aufweisen. Hieraus kann mit Jörg Stolz geschlossen werden, »dass negative Einstellungen zu ausländischen Personen ein Bestandteil eines allgemeineren Phänomens sind und sich offensichtlich nicht einfach auf Eigenheiten des sozialen Objekts ›ausländische Personen‹ zurückführen lassen« (Stolz 2000, 291).

4. »Determinanten« der Fremdenfeindlichkeit in Österreich

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Fremdenfeindlichkeit der Österreicher und Österreicherinnen von deren individueller Disposition beeinflusst

wird. Mit Jörg Stolz werden dafür drei¹⁰ verschiedene Ebenen der individuellen Determinanten unterschieden: eine sozialstrukturelle, eine sozialpsychologische und eine kulturelle (Stolz 2000, 24–25).

4.1 Sozialstrukturelle Determinanten

Sozialstrukturelle Determinanten wie Lebensalter, Bildung, Geschlecht, usw. können direkt oder indirekt – also vermittelt über sozialpsychologische, kulturelle und interaktionelle Variablen – auf fremdenfeindliche Einstellungen einwirken.

Tabelle 2: Formale Bildung und Fremdenfeindlichkeit (2008)
(Anteile in Prozent)

Stimme der Aussage ... voll und ganz zu	Ohne abge- schlossene Schul- bildung	Pflicht- schule	BMS oder Lehre	Matura	Hochschul- abschluss
Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Inländer anpassen	57	52	46	27	17
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken	28	29	23	11	10
Man sollte Ausländern jede politische Betätigung im Inland untersagen	13	21	25	11	10
Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen	23	13	15	5	4
Aufgrund der Anzahl der Zuwanderer in Österreich fühle ich mich manchmal wie ein Fremder/eine Fremde.	21	17	24	13	5
Heutzutage gibt es in Österreich zu viele Zuwanderer	37	36	32	17	9

Anmerkung: BMS = Berufsbildende mittlere Schule.

Quelle: Österreichische Wertestudie (2008) (Datenband)

10 Die vierte von Stolz benannte *interaktionelle* Ebene bezieht sich darauf, mit wem das Individuum in welcher Weise interagiert, hier vor allem auf die Kontakte mit ausländischen Personen. Für die Analyse diese Ebene stehen in der Österreichischen Wertestudie keine Daten zur Verfügung.

In Hinblick auf den Einfluss der *Bildung* auf Fremdenfeindlichkeit zeigen die Daten der Österreichischen Wertestudie für die vergangenen zwei Jahrzehnte einen Zusammenhang zwischen der formalen Bildung der Befragten und deren Einstellung zu Fremden: Je höher die formale Ausbildung, desto toleranter ist man zuwandernden Menschen gegenüber. Dieser positive Einfluss der Bildung beginnt allerdings erst ab dem Maturaniveau zu wirken. Darüber hinaus sind die feststellbaren Korrelationen im Jahresvergleich 1999 bis 2008 rückläufig (1999: $r = ,349$; 2008: $r = ,256$).

Dieser »Bildungseffekt« ist durchgängig in den empirischen Studien zur Fremdenfeindlichkeit nachzuweisen, seine Ursachen sind jedoch nicht eindeutig zu klären. So lässt ein höheres Bildungsniveau nicht nur auf besseren Informationsstand und höhere soziale Stellung des/ der Befragten schließen, sondern möglicherweise auch auf eine Tendenz zur besseren Einschätzung sozial erwünschter Antworten (Lebhart 2004, 117). In diesem Zusammenhang kommt Cornelia Weins, die sich mit Analysen fremdenfeindlicher Vorurteile in den Staaten der EU beschäftigt, einerseits ebenfalls zu dem Ergebnis, dass formal höhere Bildung fremdenfeindliche Vorurteile verringert, meint aber andererseits dazu:

»Die Effekte der Bildung ausschließlich als Ergebnis sozial erwünschten Antwortverhaltens zu werten, scheint angesichts der vorhandenen Forschungsergebnisse ... nicht gerechtfertigt« (Weins 2004, 223).

Neben der formalen Bildung korreliert die Fremdenfeindlichkeit in Österreich auch mit dem *Lebensalter*: Je älter die befragte Person ist, desto fremdenfeindlichere Einstellungen artikuliert sie (1999: $r = -,257$; 2008: $r = -,229$). Allerdings besteht zwischen Bildung und Alter ein bekannter Zusammenhang:

»In einer Reihe von Staaten schwindet der signifikante Einfluss des Alters nach Einführung der Bildungsvariablen, was darauf hindeutet, dass in diesen Fällen der Alterseffekt auf die durchschnittlich geringere formale Bildung älterer Menschen zurückzuführen ist« (Weins 2004, 184).

In Bezug auf das *Geschlecht* konnten in der Österreichischen Wertestudie keine signifikanten Unterschiede in der Einstellung von Männern und Frauen zu ausländischen und fremden Menschen eruiert werden. Möglicherweise variiert auch weniger die Disposition zu Fremdenfeindlichkeit als vielmehr deren Ausdrucksform zwischen Männern und Frauen:

»Die Extremisten- und Täter-Ebene (bei Rechtsextremismus) ist nahezu ausschließlich männlich dominiert, die Wähler-Ebene nur zum überwiegenden Teil, und auf der Ebene der Orientierungsmuster sind Frauen in gleichem Maße fremdenfeindlich und rechtsextrem disponiert« (Jaschke 1994, 122).

Nach den Analysen von Cornelia Weins wirkt sich die berufliche Stellung in Österreich signifikant auf fremdenfeindliche Vorurteile aus, insofern sich ArbeiterInnen und LandwirtInnen im Vergleich zu ManagerInnen und höheren Berufsgruppen (mittlere/ höhere Angestellte und BeamtInnen) als deutlich fremdenfeindlicher erweisen.

Gleichzeitig mit diesem Befund ist allerdings anzuführen, dass insgesamt die berufliche Position weniger Einfluss hat als politische Faktoren wie z. B. die subjektive Einordnung auf der Links-rechts-Skala der politischen Grundausrichtung (Weins 2004, 200, 204–205).

Der Zusammenhang zwischen beruflicher Tätigkeit und fremdenfeindlichen Einstellungen lässt sich ebenfalls in der »Lifestyle 2009«-Migrationsstudie feststellen: Auch hier erweisen sich (Fach-) ArbeiterInnen und LandwirtInnen deutlich fremdenfeindlicher als FreiberuflerInnen (z. B. ÄrztInnen, ArchitektInnen, Anwälte und Anwältinnen, KünstlerInnen), Selbständige und berufstätige StudentInnen.

Immer wieder wird die *ökonomische Situation* eines Menschen angeführt, wenn es darum geht, fremdenfeindliche Einstellungen zu erklären. Hier zeigen die Daten der Wertestudie 2008 jedoch, dass die Haltung gegenüber Zuwandernden weder mit dem monatlichen Nettoeinkommen noch mit Berufstätigkeit versus Beschäftigungslosigkeit oder der finanziellen Situation im Elternhaus des/ der Befragten korreliert. Für keinen der ökonomisch-finanziellen »hard facts« lässt sich demnach ein Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit nachweisen. Dazu Stephan Ganter:

»Vielmehr legen die vorliegenden empirischen Studien den Schluss nahe, dass es nicht allein auf objektiv gegebene Interessenskonflikte ankommt. Wichtiger dürften subjektiv wahrgenommene Situationen des Wettbewerbs und Konflikts um Ressourcen sein, die einerseits rein individuelle Güter – zum Beispiel ein bestimmter Arbeitsplatz oder eine bestimmte Wohnung –, andererseits aber auch kollektive Güter – wie etwa bestimmte Privilegien und Vorrechte, die den Angehörigen einer Gruppe als Ganzes zugute kommen, – betreffen können« (Ganter 2003, 35).

4.2 Sozialpsychologische Determinanten und Persönlichkeitsstruktur

In Hinblick auf sozialpsychologische Determinanten interessieren hier die persönliche Lebenszufriedenheit des/ der Befragten oder deren *anomische, rigoristische* und *autoritäre* Persönlichkeitsstruktur (für Begriffsklärungen siehe die folgenden Absätze). Als »psychische Ressourcen« bestimmen sie mit, welcher Handlungsspielraum für Wahrnehmungs- und Problemlösungsprozesse in Bezug auf den Umgang mit den und dem Fremden besteht (Stolz 2000, 102–103).

Oft wird angenommen, dass vor allem unzufriedene Personen zu Vorurteilen und negativen Einstellungen Fremden gegenüber neigen. Für die Österreichische Wertestudie 2008 ist jedoch kein Zusammenhang zwischen der allgemeinen *Lebenszufriedenheit* einer Person (»Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit Ihrem Leben?«) und ihrer fremdenfeindlichen Einstellung auszumachen; auch die Zufriedenheit mit dem Arbeitsplatz oder der Sicherheit am Arbeitsplatz korrelieren nicht mit den zum Ausdruck gebrachten Einstellungen Fremden gegenüber. Ebenso wenig gibt es Wechselwirkungen zwischen dem subjektiv empfundenen Lebensglück eines Menschen und seiner Fremdenfeindlichkeit. Auch Jörg Stolz konnte nachweisen, dass Zufriedenheiten in verschiedenen Lebensbereichen keinen oder nur geringen Einfluss auf fremdenfeindliche Einstellungen haben.

Die *Anomia-These* besagt – in ihrer Interpretation durch Jörg Stolz –, dass vor allem anomische Individuen zu einer erhöhten Fremdenfeindlichkeit neigen. Dabei versteht er unter »Anomia« die Wahrnehmung und Ablehnung einer unsicheren, sich in schneller Veränderung befindenden Gesellschaft. Diese These konnte Stolz in seiner Studie bestätigen: Je anomischer jemand ist, desto negativer sind im Schnitt seine/ ihre Einstellungen zu ausländischen Personen (Stolz 2000, 154).

In der Österreichischen Wertestudie fehlt zwar die Datengrundlage zur Verifikation oder Falsifikation dieser These, doch gibt es Indizien, welche sie durchaus zu stützen imstande sind. In diese Richtung weist z. B. der starke Zusammenhang zwischen dem Item »Die viele Freiheit, die heute die jungen Menschen haben, ist sicher nicht gut« und der zum Ausdruck gebrachten Fremdenfeindlichkeit (1999: $r = ,442$; 2008: $r = ,433$). Diesbezügliche Korrelationen sind für alle vier »Ausländerfragen« sowie auch für die Antworten festzustellen, die sich auf Migrationspolitik und, wie in Tabelle 3 dargestellt, auf die Einstellung zu Zuwanderern beziehen. Abgesehen vom Autoritarismus korrelieren alle am stärksten mit der genannten Freiheits-Aussage. Der Freiheit – und den damit einhergehenden Unsicherheiten – der Gegenwartsgesellschaft stehen fremdenfeindliche Menschen also eher skeptisch gegenüber. Die Unsicherheit, mit der das im Zuge der Individualisierung von vielen traditionellen Bindungen freigesetzte Individuum in einer Multioptionsgesellschaft konfrontiert ist, scheint also – ganz im Sinne der Anomia-These – auch für die österreichische Fremdenfeindlichkeit eine große Rolle zu spielen.

Tabelle 3: Freiheitsakzeptanz und Einstellungen zu Zuwanderern (2008) (Anteile in Prozent)

Zustimmung (voll und ganz) zur Aussage: »Die viele Freiheit, die heute die jungen Menschen haben, ist sicher nicht gut«	Aufgrund der Anzahl der Zuwanderer in Österreich fühle ich mich manchmal wie ein Fremder/eine Fremde				
	Stimme voll und ganz zu	Stimme zu	Weder – noch	Lehne ab	Lehne voll und ganz ab
	64	29	6	1	0
Zustimmung (voll und ganz) zur Aussage: »Heutzutage gibt es in Österreich zu viele Zuwanderer«	Heutzutage gibt es in Österreich zu viele Zuwanderer				
	Stimme voll und ganz zu	Stimme zu	Weder – noch	Lehne ab	Lehne voll und ganz ab
	41	30	15	10	3

Lesebeispiel: Von jenen, die der Aussage: »Die viele Freiheit, die heute die jungen Menschen haben, ist sicher nicht gut« voll und ganz zustimmen, stimmen 41 Prozent voll und ganz der Meinung zu: »Heutzutage gibt es in Österreich zu viele Zuwanderer«.

Quelle: Österreichische Wertestudie (2008) (Datenband)

Mit *Rigorismus* wird eine bestimmte Art von Moral und Werthaltung bezeichnet: Rigorismus beschreibt die Neigung, moralische Vorstellungen für sehr wichtig zu halten, ihre Grenzen scharf und eng zu ziehen sowie ihre Übertretung mit strengen Strafen zu belegen. Ausländische und fremde Personen können nach Jörg Stolz den

strengen Normalitätskriterien der rigorosen Persönlichkeit kaum genügen und erscheinen ihr damit fast zwangsläufig als abweichend, nicht vertrauenswürdig und als Bedrohung. Stolz weist nach, dass Rigorismus und Fremdenfeindlichkeit vergleichsweise stark zusammenhängen, und stellt dabei auch fest, dass Rigorismus nicht nur zur Ablehnung von ausländischen Personen führt, sondern ganz generell zur Ablehnung von »fremdartigen Gruppen« prädisponiert (Stolz 2000, 158–161).

Wie schon bei der Anomia-These ist zu berücksichtigen, dass die Wertestudie kein eigenes Instrumentarium zur Verfügung stellt, um den Zusammenhang von Rigorismus und fremdenfeindlichen Einstellungen zu erschließen. Dennoch gibt es auch hier Spuren, denen zu folgen sich lohnt: So zeigt sich, dass Personen, die den Index Fremdenfeindlichkeit bejahen, in einem überdurchschnittlich hohen Ausmaß Homosexualität ($r = ,285$) und die Verwendung von Drogen nicht in Ordnung finden ($r = ,296$). Menschen, die sich aufgrund der Anzahl von Zuwanderern in Österreich zunehmend fremd fühlen, bejahen hingegen die Todesstrafe eher als der Durchschnitt der Bevölkerung ($r = -,204$). Zusammenhänge zwischen einer fremdenfeindlichen Einstellung und einem rigorosen Moralverständnis sind also auch nach der Österreichischen Wertestudie nicht völlig von der Hand zu weisen.

Unter *autoritärer Persönlichkeit* wird in den Sozialwissenschaften ein Menschentypus verstanden, der sich freiwillig Herrschaft unterwirft (siehe u. a. Oesterreich 2005, 243). »Autoritarismus« verweist auf eine Vorstellung von Gesellschaft, die grob vereinfacht nach dem Motto »Recht hat, wer oben ist« funktioniert:

»Autoritäre Persönlichkeiten sind verunsicherte Menschen, die es lebensgeschichtlich nicht gelernt haben, ohne den Schutz und die Sicherheit von Mächtigen auszukommen. Sie klammern sich rigide an scheinbar Bewährtes und lehnen alles Fremde und Neue ab. Die Theorie des Autoritarismus geht deshalb davon aus, dass autoritäre Persönlichkeiten politisch dem Konservativismus zuneigen und empfänglich für rechtsextrêmes Gedankengut sind« (Oesterreich 2005, 259).

In vielen Studien finden sich immer wieder Hinweise darauf, dass autoritäre Persönlichkeiten klar fremdenfeindlicher sind als nicht autoritär eingestellte Menschen; dabei hängt die Ablehnung von AusländerInnen in der eigenen Gesellschaft eng mit der allgemeinen Ablehnung anderer nationaler und religiöser Gruppen zusammen (Oesterreich 2005, 257–258).

Im Rahmen der Österreichischen Wertestudie wird »Autoritarismus« durch folgende Items operationalisiert und in einem Autoritarismus-Index zusammengefasst: »Wo strenge Autorität ist, dort ist auch Gerechtigkeit«; »Sicherheit und Wohlstand sind wichtiger als Freiheit«; »Mitreden und mitentscheiden soll man erst, wenn man durch harte Arbeit eine Position erreicht hat«; »Der Sinn des Lebens besteht darin, eine angesehene Position zu gewinnen«; »Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist Gehorsam«. Die Korrelation, die zwischen den beiden Indizes »Fremdenfeindlichkeit« und »Autoritarismus« besteht, ist deutlich gegeben, wenn auch im Jahresvergleich rückläufig (1999: $r = ,464$; 2008: $r = ,365$).

4.3 Kulturelle Determinanten

Auf der individuell-kulturellen Ebene sind jene Meinungen, Einstellungen und Werte angesiedelt, die ein Individuum verinnerlicht oder gewählt hat; sie betonen nicht primär psychische Strukturen, sondern kulturelle Inhalte (Stolz 2000, 104–108). Anzunehmen ist, dass auch diese Ebene die Ausprägung von fremdenfeindlichen Einstellungen beeinflusst.

Ein wichtiges Ergebnis der Österreichischen Wertestudie 2008 ist, dass vor allem die Einstellungen der Befragten zu Demokratie und Politik mit deren Fremdenfeindlichkeit zusammenhängen: Personen artikulieren deutlich fremdenfeindlichere Einstellungen, je weniger politisches Interesse sie haben ($r = -,206$), je kleiner ihre Bereitschaft zur Teilnahme an politischen (Protest-) Aktionen ist (z. B. Bereitschaft zur Teilnahme an Demonstrationen: $r = -,329$). Umgekehrt gilt: Je eher der/ die Befragte sich einen »starken Mann« an der Spitze des Staates vorstellen kann ($r = ,237$) und je eher er/ sie sich dem »rechten« politischen Spektrum zuordnet ($r = -,296$), desto stärker ausgeprägt ist auch seine/ ihre Fremdenfeindlichkeit.¹¹ Auch ob im Elternhaus über Politik diskutiert wurde oder nicht, erweist sich für eine fremdenfreundliche oder -feindliche Einstellung als relevant: Wurde mit dem Vater oder der Mutter in der Kindheit über Politisches gesprochen, so ist eine offenere Haltung gegenüber ausländischen BürgerInnen zu verzeichnen.¹² Eine neue, erstmals 2008 feststellbare Korrelation und damit eine in diesem Zusammenhang bedeutsame Entwicklung fällt besonders auf: Je unzufriedener man mit der österreichischen Demokratie ($r = -,201$) und dem österreichischen politischen System ist ($r = ,223$), umso fremdenfeindlicher ist man auch.¹³ Im Anschluss an diese Ergebnisse kann mit Hilde Weiss der generelle Vertrauensverlust in die Politik und die Entfremdung von der Politik, also die »politische Anomie«, als einer der wichtigsten Einflussfaktoren für politischen Extremismus und Fremdenfeindlichkeit gelten (Weiss 2004, 100).

Auch *Werte* – hier verstanden als soziale Deutungs- und Bewertungsmuster, die Auffassungen vom Wünschenswerten zum Ausdruck bringen (Friesl u. a. 2009, 231) –

-
- 11 Auf eine ansteigende Tendenz verweisen u. a. auch folgende Korrelationen mit dem Item »Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen«: politisches Interesse: 1999: $r = -,123$; 2008: $r = -,218$; Bereitschaft zur Teilnahme an Demonstrationen: 1999: $r = -,290$; 2008: $r = -,297$; Selbsteinschätzung auf der politischen »Rechts-links-Skala«: 1999: $r = -,199$; 2008: $r = -,225$; Korrelation mit dem Item »Man sollte einen starken Führer haben, der sich nicht um ein Parlament und um Wahlen kümmern muss«: 1999: $r = ,233$; 2008: $r = -,285$.
- 12 Diese Korrelationen zeigen sich u. a. 2008 beim Item »Heutzutage gibt es in Österreich zu viele Zuwanderer«: Korrelation mit dem Item »Ich habe zuhause mit meinem Vater über Politik diskutiert«: $r = -,213$; Korrelation mit dem Item »Ich habe zuhause mit meiner Mutter über Politik diskutiert«: $r = -,217$.
- 13 Diese Korrelationen finden sich auch bei anderen fremdenfeindlichen Items wie z. B. bei »Heutzutage gibt es in Österreich zu viele Zuwanderer«: Korrelation mit dem Item »Sind Sie mit der Art und Weise, wie die Demokratie in Österreich funktioniert, alles in allem sehr zufrieden, ziemlich zufrieden, ziemlich unzufrieden oder sehr unzufrieden?«: $r = -,239$; Korrelation mit dem Item »Es gibt verschiedene Ansichten über das politische System in Österreich. Hier ist eine Skala, mit der man bewerten kann, wie gut oder schlecht die Dinge stehen. 1 bedeutet »sehr schlecht« und 10 bedeutet »sehr gut.«: $r = ,264$.

beeinflussen fremdenfeindliche Haltungen und Einstellungen. Betrachtet man den Wert »Solidarität«, so ist insgesamt feststellbar, dass die Solidaritätswerte in Österreich zurückgehen; das gilt speziell – und in Tabelle 4 auch ablesbar – für die Solidarität der ÖsterreicherInnen mit Menschen in potenziell prekären Lebenssituationen und/ oder -phasen. Für das Thema Fremdenfeindlichkeit relevant: Am wenigsten Sorgen machen sich die Befragten um »Einwanderer in Österreich«.

Tabelle 4: Solidarität mit prekarierten Gesellschaftsgruppen in Österreich (1999, 2008)
(Anteile in Prozent)

In welchem Ausmaß machen Sie sich Sorgen um die Lebensbedingungen von ... ?	Sehr/stark	In begrenztem Ausmaß	Nicht so sehr/überhaupt nicht	Weiß nicht/keine Antwort
älteren Menschen				
1999	49	39	12	1
2008	48	34	18	1
Kindern armer Familien				
2008	47	37	16	1
Kranken und Behinderten				
1999	49	38	12	2
2008	41	39	19	1
Arbeitslosen				
1999	32	42	26	1
2008	23	40	37	1
Einwanderern				
1999	16	32	50	2
2008	14	27	58	1

Quelle: Österreichische Wertestudie (1999) und (2008) (Datenbände)

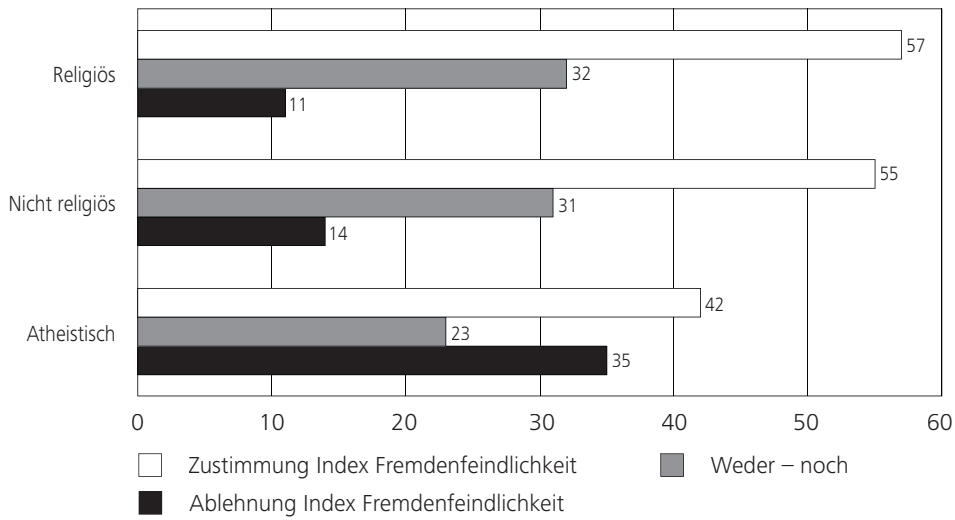
In Bezug auf Werthaltungen zeigt sich auch in der Österreichischen Wertestudie 2008 der von Hilde Weiss (Weiss 2004, 97) konstatierte Hang von fremdenfeindlich eingestellten Personen, ihre eigenen Interessen egoistisch durchzusetzen. So sind Korrelationen der Fremdenfeindlichkeit mit Items wie »Wer keinen Erfolg hat, ist selber schuld« ($r = ,252$); »Jeder ist seines Glückes Schmied« ($r = ,220$) und »Jeder muss seine Probleme selber lösen« ($r = ,353$) feststellbar. Daher ist der Einfluss wenig überraschend, den eine materialistische oder eben eine postmaterialistische Lebenshaltung¹⁴ auf die Einstel-

14 »Es wird ja viel darüber gesprochen, welche Ziele Österreich in den nächsten zehn Jahren vor allem verfolgen soll. Auf dieser Liste stehen einige Ziele, die verschiedene Leute für besonders wichtig halten. Würden Sie mir bitte sagen, welches davon Sie selbst für am wichtigsten halten?
a. Recht und Ordnung aufrecht erhalten
b. Mehr Einfluss der Bürger auf Entscheidungen
c. Kampf gegen steigende Preise
d. Das Recht auf Meinungsfreiheit schützen.«
Antwort a und c werden im Index »Materialismus«, Antwort b und d im Index »Postmaterialismus« zusammengefasst.

lung gegenüber MigrantInnen hat: Je materialistischer, desto fremdenfeindlicher sind die Befragten ($r = ,291$). Dass eine eher postmaterialistische persönliche Ausrichtung und eine größere Toleranz in der Haltung gegenüber Fremden zusammenhängen, zeigt auch die Tatsache, dass zwischen dem Index Fremdenfeindlichkeit und Erziehungszielen wie Phantasie, Verantwortungsgefühl, Unabhängigkeit sowie Achtung und Toleranz negative Korrelationen bestehen: Je mehr diese Erziehungsziele befürwortet werden, desto geringer ist die Zustimmung zum Index Fremdenfeindlichkeit.

Die derzeitige »religiöse Aufladung« des gesellschaftlichen Diskurses über Fremdenfeindlichkeit rückt die Frage nach dem Einfluss der *Religion und Religiosität* auf fremdenfeindliche Einstellungen in den Mittelpunkt. Analysiert man in der Österreichischen Wertestudie 2008 den Zusammenhang zwischen Fremdenfeindlichkeit und subjektiver Gläubigkeit¹⁵, so zeigen sich keine allzu gravierenden Unterschiede zwischen sich selbst als religiös und nicht religiös klassifizierenden Personen (vgl. Abb. 6): 57 Prozent der Religiösen und 55 Prozent der Nichtreligiösen stimmen dem Itembündel Fremdenfeindlichkeit (voll und ganz) zu. Hingegen lehnen die AtheistInnen Fremdenfeindlichkeit am stärksten ab.

Abbildung 6: Subjektive Religiosität und Einstellungen zum Index Fremdenfeindlichkeit (2008) (Anteile in Prozent)



Quelle: Österreichische Wertestudie (2008) (Datenband)

Dennoch waren in den letzten Jahren in Wahlkämpfen sowie in öffentlichen und medialen Auftritten von PolitikerInnen Religion und religiöse Symbole – im Speziell-

15 Operationalisiert durch die Antwort auf die Frage: »Einmal abgesehen davon, ob Sie in die Kirche (bzw. Moschee, Synagoge, Tempel ...) gehen oder nicht – würden Sie sagen, Sie sind ein religiöser/ kein religiöser Mensch/ ein überzeugter Atheist?«

len: Christentum versus Islam – für die politische Rechte ein wichtiges Mittel, um die eigenen Botschaften in Szene zu setzen (vgl. etwa den Slogan »Abendland in Christenhand« der Freiheitlichen Partei Österreichs im Europaparlamentswahlkampf 2009). Die Annahme liegt nahe, dass sich die Rechte in Österreich der Religion bzw. des Christentums zum Zweck der kulturellen Abgrenzung bedient. Dass damit ein von subjektiver Gläubigkeit, religiösen Inhalten und auch Kirche/n unabhängiges »Kulturchristentum« erzeugt wird, ist eine These, die sich durchaus auch auf Daten der Österreichischen Wertestudie 2008 stützen kann: So hat die Mehrheit der FPÖ-WählerInnen (58 Prozent) keineswegs eine religiöse, sondern eine säkulare Weltanschauung – charakterisiert durch ein naturalistisches Weltbild, in dem das Leben als ausschließlich von den Gesetzen der Natur bestimmt gilt, und durch die Ablehnung von religiöser Praxis. Weiters erwarten sich die WählerInnen der Freiheitlichen Partei in gesellschaftspolitischen Fragen noch weniger Antworten von der Kirche, als dies bei der Gesamtbevölkerung der Fall ist. Religion wird – hier in der Form eines »Kulturchristentums« – offenbar als ein kulturelles Unterscheidungs- und Abgrenzungsmerkmal in den gesellschaftlichen Diskurs eingespeist und als solches instrumentalisiert.

5. Der Nationalstolz der Österreicher und Österreicherinnen: Patriotismus und/oder Nationalismus?

Die Österreicher und Österreicherinnen zeigen sich in Umfragen voller Stolz auf ihr Land und von tiefem »Österreich-Patriotismus« durchdrungen (Weiss 2004, 11, 24). Dies kann auch für die Daten der Österreichischen Wertestudie bestätigt werden: Befragt, ob sie stolz auf ihre österreichische Staatsbürgerschaft seien, betrachten sich 2008 mehr als vier Fünftel (87 Prozent) der Bevölkerung als sehr stolz bzw. stolz.

Dabei korreliert der zutage tretende Stolz auf die Staatsbürgerschaft mit dem Index Fremdenfeindlichkeit – was intolerante Züge im österreichischen Patriotismus vermuten lässt. Allerdings ist diese Verbindung zwischen 1999 und 2008 schwächer geworden (1999: $r = ,298$; 2008: $r = ,237$). An dieser Stelle ist die Entwicklung der drei Items interessant, aus denen sich der Index Fremdenfeindlichkeit zusammensetzt: Denn zurückgegangen ist hier vor allem die Korrelation mit demjenigen Item, das Fremdenfeindlichkeit aufgrund von Ressourcenverknappung (knapper werdende Arbeitsplätze) misst (1999: $r = ,263$; 2008: $r = ,158$). Ebenfalls ein abnehmender Zusammenhang ist für das Item der Untersagung politischer Betätigung von AusländerInnen festzustellen (1999: $r = ,235$; 2008: $r = ,154$). Gleich geblieben ist hingegen die Korrelation mit der kulturell motivierten Fremdenfeindlichkeit (1999: $r = ,254$; 2008: $r = ,249$). Damit gibt es insgesamt einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Stolz auf die österreichische Staatsbürgerschaft und der kulturellen Fremdenfeindlichkeit. Eine Korrelation mit ökonomischer und politischer Fremdenfeindlichkeit ist jedoch inzwischen kaum gegeben.

Auffällig ist auch, dass noch im Jahr 1999 »Autoritarismus« eher stark mit dem Stolz auf die eigene Staatsbürgerschaft zusammenhing, während sich diese Korrelation für das Jahr 2008 überhaupt nicht mehr feststellen lässt (1999: $r = ,262$; 2008: keine signifikante Korrelation) – der »klassische« Autoritarismus geht damit offenbar nicht

mehr Hand in Hand mit einem ausgeprägten Österreich-Patriotismus. Ebenfalls keine Korrelation gibt es 2008 mit den Items »Zufriedenheit mit der österreichischen Demokratie« und »Bewertung des politischen Systems in Österreich als sehr schlecht/ sehr gut«: Galt noch 1999, dass mit der österreichischen Demokratie und dem österreichischen politischen System zufriedener Menschen auch stolzer auf die österreichische Staatsbürgerschaft waren, so ist diese Verbindung 2008 nicht mehr nachweisbar. Den höchsten Anstieg seit 1999 gibt es bei der Korrelation mit der politischen Selbsteinschätzung: Je »rechter« die eigene Haltung, desto stolzer ist man 2008 auf die österreichische Staatsbürgerschaft (1999: keine sig. Korr.; 2008: $r = -,200$) – der Österreich-Patriotismus trägt damit zunehmend »rechte« Züge.

Auch Hilde Weiss kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Das patriotische Wertemuster hat sich – nach den liberaleren 1990er-Jahren – heute inhaltlich in Richtung des nationalistischen verschoben. Die Wertschätzung von Demokratie und Toleranz hat sich vom Patriotismus stärker abgekoppelt und der im Vergleich zu 1996 stärker gewordene Patriotismus ähnelt heute viel mehr dem klassischen ethnischen Nationalismus als dem Idealbild vom demokratischen Patriotismus – letzterer definiert durch die Wertschätzung der Errungenschaften einer modernen Bürgergesellschaft (Mitbestimmung, Bürgerrechte, usw.) (Weiss 2004, 41).

Besonders einflussreich für den Nationalstolz erweist sich der gesamte um die Frage »Was ist wichtig, um wirklich ›österreichisch‹ zu sein?« gruppierte Themenblock. Auf diese Frage wurden in der Österreichischen Wertestudie 2008 fünf Antworten angeboten: österreichische Vorfahren, Österreich als Geburtsland, lange Zeit in Österreich gelebt zu haben, Kenntnis der deutschen Sprache und Respekt vor Österreichs politischen Institutionen und Gesetzen (zu den Ergebnissen siehe Abb. 7).

Abbildung 7: Was ist wichtig, um wirklich »österreichisch« zu sein? (2008)

(Anteile in Prozent, Werte für Zustimmung)



Quelle: Österreichische Wertestudie (2008) (Datenband)

Mit dem Stolz auf die österreichische Staatsbürgerschaft korrelieren am stärksten die Items »In Österreich geboren sein« ($r = ,294$) und »Österreichische Vorfahren haben« ($r = ,226$). Auch hier liegt zumindest die Vermutung einer ethnisch-nationalistischen Einfärbung des Österreich-Patriotismus nahe. Dies umso mehr, als die anderen Kriterien für das ÖsterreicherInnen-Sein, die von allen Menschen erworben werden könnten (deutsch sprechen ($r = ,172$); lange Zeit in Österreich gelebt zu haben ($r = ,190$) und Österreichs politische Institutionen und Gesetze respektieren ($r = ,213$)), weniger mit dem Stolz auf Österreich in Verbindung stehen. Dass diese »Neudefinition« von Nationalstolz über ethnische Kriterien erfolgt, dürfte kein Zufall und auch nicht spezifisch für Österreich sein. So weisen auch Michal Krzyżanowski und Ruth Wodak in ihrem 2008 erschienenen Buch *The Politics of Exclusion. Debating Migration in Austria* darauf hin, dass die Verbindung von »Nation und Rasse« genau zu dem Zeitpunkt erfolgt, zu dem sich der Nationalstaat in einem größeren Transformationsprozess befindet und die Auswirkungen der EU-Erweiterung noch nicht abschätzbar sind. Während sich »Nationalismus« früher in Bezug auf andere Nationen definierte, wird er in unserer postindustriellen/ Informationsgesellschaft zunehmend defensiver und in Bezug auf MigrantInnen und andere marginalisierte Gruppen bestimmt.¹⁶

6. Der »Sonderfall« Wien

Wien weist mit einem Anteil von 35 Prozent (Statistik Austria 2009) einen im Vergleich zu Österreich (18 Prozent) hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund auf. Gleichzeitig ist die Fremdenfeindlichkeit in Wien im Vergleich zu Österreich insgesamt relativ gering ausgeprägt. Nur 37 Prozent der Wiener Bevölkerung stimmen in der Österreichischen Wertestudie 2008 dem Index Fremdenfeindlichkeit zu, während das bei mehr als der Hälfte (55 Prozent) der gesamtösterreichischen Bevölkerung der Fall ist. Ein Fünftel der WienerInnen (22 Prozent) lehnt Fremdenfeindlichkeit ab, in der österreichischen Gesamtbevölkerung gilt dies für 13 Prozent. Selbst wenn man die WienerInnen mit Migrationshintergrund – von denen angenommen werden kann, dass sie in Bezug auf Migrationsfragen toleranter sind – aus der Statistik herausrechnet, bleiben die fremdenfreundlicheren Einstellungen der WienerInnen bestehen.

Betrachtet man nun die einzelnen Items, aus denen sich der Index zusammensetzt, so zeigen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den fremdenfeindlichen Einstellungen der WienerInnen und jenen der Österreicher und Österreicherinnen:

- Der größte Unterschied ist bei der Aussage »Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Inländer anpassen« auszumachen; sie wird von WienerInnen deutlich – um 16 Prozentpunkte – weniger befürwortet als von den ÖsterreicherInnen insgesamt. Das ist insofern von Interesse, als die für die WienerInnen

16 Zitat im englischen Original: »Importantly, this confluence of ›nation and race‹ is occurring at a time when the nation-state is itself undergoing a major transformation, and the implications of EU enlargement remain unclear. Where nationalism was once defined by reference to other nations, in the current post-industrial/ information societies, nationalism is becoming more defensive and defined by reference to migrants and other marginalized groups« (Krzyżanowski/ Wodak 2008, 2).

anzunehmende größere Wahrscheinlichkeit, »ausländischen« Menschen zu begegnen, nicht zu einer verstärkten Integrationsforderung führt, sondern offenbar eher das Gegenteil bewirkt.

- Für die beiden Items »Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken« und »Man sollte Ausländern jede politische Betätigung im Inland untersagen« sind die Zustimmungsraten bei den WienerInnen ohne Migrationshintergrund um fünf bzw. vier Prozentpunkte niedriger als bei der gesamten österreichischen Bevölkerung.

Beachtung verdient darüber hinaus die nicht im Index erfasste Aussage »Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen« – diese bejahen die WienerInnen ohne Migrationshintergrund in höherem Ausmaß als die ÖsterreicherInnen insgesamt: 39 Prozent befürworten diese Forderung, das sind um acht Prozentpunkte mehr als in Österreich. Letzteres Item ist insofern eine Besonderheit, als es zwar nicht mit Alter und Bildung korreliert, aber u. a. in sehr hohem Ausmaß mit folgenden Items: Autoritarismus ($r = ,703$), »Aufgrund der Anzahl der Zuwanderer in Österreich fühle ich mich manchmal wie ein Fremder/ eine Fremde« ($r = ,612$), »Der Anteil an Zuwanderern wird in Zukunft zu einer Bedrohung der Gesellschaft werden« ($r = ,586$), »Heutzutage gibt es in Österreich zu viele Zuwanderer« ($r = ,580$), »Um wirklich österreichisch zu sein, muss man in Österreich geboren worden sein« ($r = ,581$), »Die viele Freiheit, die heute die jungen Menschen haben, ist sicher nicht gut« ($r = ,566$) sowie schließlich mit der Ablehnung von Homosexualität ($r = ,554$). Hier präsentiert sich also eine Gruppe von Menschen, die moralisch rigid denkt, autoritär eingestellt ist und der Freiheit kritisch gegenübersteht. Fremde werden dabei hauptsächlich unter dem Aspekt der Bedrohung wahrgenommen und stark ethnisch orientierte Kriterien für »ÖsterreicherIn sein« vertreten.

»Zuwanderern« gegenüber sind die WienerInnen generell weniger negativ eingestellt als die ÖsterreicherInnen insgesamt. Ein Item sticht jedoch auch hier heraus: 61 Prozent der WienerInnen ohne Migrationshintergrund fühlen sich aufgrund der Zuwanderung manchmal wie ein Fremder/ eine Fremde – das sind um neun Prozentpunkte mehr als bei den ÖsterreicherInnen insgesamt. Zwischen diesem Gefühl der Fremdheit, das die WienerInnen artikulieren, und dem Index für Autoritarismus (1999: $r = ,389$; 2008: $r = ,514$) sowie der Aussage »Die viele Freiheit, die heute die jungen Menschen haben, ist sicher nicht gut« (2008: $r = ,499$) besteht ein starker Zusammenhang.

Die Daten der Österreichischen Wertestudie 2008 zeigen also für Wien ein ambivalentes Bild: Zwar präsentieren sich die WienerInnen im Hinblick auf die meisten erhobenen fremdenfeindlichen Einstellungen deutlich toleranter als die ÖsterreicherInnen insgesamt; bei zwei Items jedoch – von denen das eine eindeutig ethnisch motivierte Abgrenzungstendenzen misst und das andere Fremdheitsgefühle aufgrund der Anzahl von Zuwanderern – vertritt die Wiener Bevölkerung allerdings fremdenfeindlichere Einstellungen als die österreichische Gesamtbevölkerung. Autoritarismus und Freiheitsverweigerung spielen für beide Items eine große Rolle.

Auf jeden Fall kann aufgrund der vorliegenden Daten eine einfache Interpretation der so genannten »Kontakthypothese« nicht gestützt werden. Diese Hypothese geht

davon aus, dass allein die Häufigkeit von Interaktionen zwischen Mehrheit und Minderheit die wechselseitige Attraktion erhöht und zu einem Abbau sozialer Distanzen beiträgt. Jedoch legen auch die Daten der Österreichischen Wertestudie für Wien nahe, dass eine genauere Spezifikation der Rahmenbedingungen erforderlich ist, unter denen Individuen positiv auf persönliche Kontakte mit Angehörigen anderer ethnischer Gruppen reagieren. Seit den Arbeiten von Allport ist bekannt: Zu den wichtigsten Voraussetzungen, unter denen Intergruppenkontakt zu einer Reduktion von Distanzen und Vorurteilen beitragen kann, zählen das Fehlen von Interessenkonflikten und die Erfahrung wechselseitig vorteilhafter Kooperationsbeziehungen (Allport 1954). Auch gibt es Hinweise darauf, dass die Vorurteile abnehmen, wenn die Angehörigen der verschiedenen Gruppen gemeinsame Ziele verfolgen, den gleichen sozialen Status haben, und wenn der Kontakt darüber hinaus von wichtigen Bezugspersonen und Autoritäten befürwortet wird (Ganter 2003, 32–33). Die an einem konstruktiven Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen orientierte aktive Gestaltung dieser Rahmenbedingungen ist somit eine wesentliche Voraussetzung, um Fremdenfeindlichkeit in Österreich zu minimieren.

7. Fremdenfeindlichkeit in Österreich: Hintergründe und Herausforderungen

7.1... der Versuch einer »Erklärung« von Fremdenfeindlichkeit

Von den zahlreichen Modellen, die das Entstehen von Fremdenfeindlichkeit zu erklären versuchen, erscheinen vor dem Hintergrund der drei Erhebungen der Österreichischen Wertestudie vor allem jene interessant, die davon ausgehen, dass die »Fremden« lediglich als sichtbare »Aufhänger« für interne Probleme der hochentwickelten Einwanderungsgesellschaft fungieren:

»Die (eigentlichen) Probleme liegen im schnellen, die Tradition auflösenden, sozialen Wandel und den daraus resultierenden, durch Zuwanderung verstärkten Spannungen. Hierauf reagieren gewisse davon betroffene Menschen mit einer kontrafaktischen Bekräftigung der Tradition, d. h. traditionalistisch, und es sind diese Personen, denen Ausländer und Ausländerinnen in vielerlei Hinsicht als Gefahr und Bedrohung, als Ursache und Wirkung des ›Gesellschaftsverfalls‹ zugleich, erscheinen« (Hoffmann-Nowotny 2000, 15).

Den durch radikalisierte Modernisierungstendenzen eintretenden gesellschaftlichen Wandel versuchen Menschen mit einem gegen diese rasanten Veränderungen gerichteten »Traditionalismus« zu bewältigen, dessen Bestandteil eine fremdenfeindliche Ideologie ist. »Traditionalismus« benennt dabei eine Dimension, die auf so verschiedene Phänomene wie Anomia, Rigorismus, Links-rechts, usw. übergreift:

»Inhaltlich ist Traditionalismus eine Art von Veränderungsfeindlichkeit, welche sich in verschiedenster kultureller und sozialpsychologischer Hinsicht manifestiert. Funktional stellt Traditionalismus eine Möglichkeit dar, gegen den als zu schnell und chaotisch empfundenen sozialen Wandel zu protestieren« (Stolz 2000, 21).

Zu einem ähnlichen Ergebnis für Österreich kommt auch Hilde Weiss, deren Forschungsergebnisse zeigen, »dass die ›Krise‹ der Gesellschaft und die Bedrohung durch ›die Ausländer‹ sich zu einer kollektiven Interpretation über den Zustand der Gesellschaft verbinden« (Weiss 2004, 106). Derartige Interpretationen werden in politisch-öffentlichen Diskursen angeboten und sie werden übernommen – selbst wenn keine massenhaften individuellen Bedrohungen und auch keine unmittelbare ökonomische Krise vorliegen. Die behauptete intensive Bedrohung durch AusländerInnen ist dabei Teil eines Interpretationsangebots, das sich auf Wandel und Modernisierung bezieht, sich jedoch zugleich vehement gegen Phänomene des Wandels richtet – durch die Verteidigung traditionaler Werte erscheinen die Erfordernisse der Modernisierung bewältigbar:

»Verschiedene Effekte – Alters- und Generationseffekt, Schichteffekt (soziale Schicht) und ideologische Traditionen – überlagern sich, und es ist daher auch keine eindimensionale Erklärung der Ausländerablehnung möglich. Dennoch tritt in allen diesen Ergebnissen die tragende Rolle kollektiver Interpretationen und ideologischer Bestände zutage. Das gesamte Bündel an Ideologien lässt sich als ›traditional‹ beschreiben« (Weiss 2004, 106).

7.2 Die Herausforderung der demokratischen Gesellschaft durch Fremdenfeindlichkeit

Die ÖsterreicherInnen leben aktuell in einer nach verschiedensten Milieus, Subgruppen und Ethnien ausdifferenzierten und vielfältigen Gesellschaft, die in ihren Funktionsweisen immer unübersichtlicher und auch unkontrollierbarer wird – in einer »Kultur des Zufalls«, in der die eigenen Handlungen und deren Auswirkungen immer weniger abgeschätzt werden können.

Vor dieser gesellschaftlichen Hintergrundfolie wachsen – jenseits von »real« steigender sozialer Ungleichheit, Armutsentwicklung, Ausgrenzung und Gefährdung – Ängste und Unsicherheiten. Ein produktiver Umgang mit diesem Wandel ist gefragt.

Diesbezüglich ist unserer Ansicht nach besonders die (Gesellschafts-) Politik in die Verantwortung zu nehmen: Erst vor dem Hintergrund der Diskrepanz zwischen dem Festhalten der Politik an der Doktrin einer ethnisch homogenen Gemeinschaft und der real existierenden multiethnischen Gesellschaft konnte die These von den Zuwandernden oder »AusländerInnen« als VerursacherInnen der Krise an Bedeutung gewinnen:

»An dieser Nahtstelle verfehlter Krisendeutung entwickelt sich der Übergang von Unzufriedenheit über die Aktivierung von Vorurteilen bis hin zur militanten Fremdenfeindlichkeit. ... Es geht daher nicht allein um die quantitative Ebene einer Regulierung der Zuwanderung, sondern um eine qualitativ angelegte Demokratisierung der inländischen multiethnischen Beziehungen« (Jaschke 1994, 98).

Vereinfachende Lösungen, welche die gesellschaftliche Pluralität schlicht nicht anerkennen und zur imaginierten Einheit der Gesellschaft zurückkehren wollen – durchaus auch mit konfliktverschärfender Polemik und menschenverachtender Ideologie – werden weder kurz- noch langfristig zu einem gedeihlichen Miteinander betragen

können. Vielmehr werden sie die politisch-gesellschaftlichen Ausschlusstendenzen nur weiter vorantreiben. Aber auch Appelle an die Moral und Beschwörungen von Freiheit, Demokratie und Toleranz werden vor dem fremdenfeindlichen, modernitätskritischen Protestsyndrom wirkungslos bleiben, das nach Hans-Gerd Jaschke im Kern auf drei Phänomene reagiert:

»Auf eine historische Phase der Unsicherheit, die sich aus der Auflösung der Nachkriegsordnung und der Ost-West-Blockkonfrontation ergeben hat und die europaweit die ›Wiedergeburt des Nationalismus‹ (Minc¹⁷) mit sich bringt. Der Protest von rechts reagiert darüber hinaus auf demokratisch nicht legitimierbare wachsende soziale Ungleichheit, Armutsentwicklung, Anomie und Konkurrenzdruck einerseits und den Widerspruch zwischen einer faktisch existierenden multikulturellen Gesellschaft und ihrer gleichzeitigen politischen Negation andererseits. Gesellschaftliche Tendenzen der Ethnisierung sozialer Beziehungen treten immer deutlicher zutage; sie aktivieren Sündenbockmechanismen und Militanz, ohne dass demokratische Gegenmaßnahmen und breite Solidarisierungseffekte absehbar sind, die dem entgegenwirken könnten« (Jaschke 1994, 20–21).

Vor diesem Hintergrund braucht es unseres Erachtens eine Politik, welche die bürgerrechtliche und alltagsbezogene Anerkennung unter Gleichgestellten fördert, die Fragen nach Partizipation, Gerechtigkeit und demokratischem Miteinander in einer pluralen Gesellschaft stellt und glaubwürdige Antworten liefert: Eine Politik der Differenz, die davon ausgeht, dass es normal ist, verschieden zu sein (Adam 1994).

Literatur

- Adam, Gottfried (1994) *Normal ist, verschieden zu sein*. 4. Würzburger Religionspädagogisches Symposium 1994. Münster.
- Allport, Gordon W. (1954) *The Nature of Prejudice*. Boston.
- Europäische Wertestudie (European Values Study/ EVS) (1982/ 1990/ 1999/ 2008), nähere Informationen verfügbar unter: <http://www.europeanvaluesstudy.eu/>, 22. 1. 2010.
- Friesl, Christian u. a. (2009) *Die Österreicher innen. Wertewandel 1990–2008*. Wien.
- Ganter, Stephan (2003) *Soziale Netzwerke und interethnische Distanz. Theoretische und empirische Analysen zum Verhältnis von Deutschen und Ausländern*. Wiesbaden.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (2000) *Vorwort*. In: Stolz, Jörg: *Soziologie der Fremdenfeindlichkeit*. Theoretische und empirische Analysen. Frankfurt a. M./ New York, 15–17.
- Jaschke, Hans-Gerd (1994) *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder*. Opladen.
- Krzyżanowski, Michal/ Wodak, Ruth (2008) *The Politics of Exclusion. Debating Migration in Austria*. New Brunswick.
- Lebhart, Gustav (2004) *Fremdenfeindlichkeit in Österreich. Einstellung der österreichischen Bevölkerung zu Ausländern und Migration in den Jahren 1992 bis 2001*. Aachen.
- Lifestyle 2009 – Migration (2009) Studie von GfK Austria GmbH im Auftrag der Industriellenvereinigung. Wien.
- Minc, Alain (1992) *Die Wiedergeburt des Nationalismus in Europa*. Hamburg.

17 Alain Minc: Wirtschaftswissenschaftler und Politikberater (*Die Wiedergeburt des Nationalismus in Europa*. Hamburg 1992).

- Oesterreich, Detlef (2005) *Autoritäre Persönlichkeitsmerkmale, politische Einstellungen und Sympathie für politische Parteien*. In: Schumann, Siegfried (Hg.) *Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung*. Unter Mitarbeit von Harald Schoen. Wiesbaden, 243–261.
- Österreichische Wertestudie (Österreich-Teile der Europäischen Wertestudien) (1990/1999/2008) Datenbände, nähere Informationen für 2008 verfügbar unter:
<http://www.univie.ac.at/ktf/content/site/pt/forschung/wertestudie2008/index.html>,
 22. 1. 2010.
- Solidaritätsstudie (1994) Studie des Ludwig Boltzmann-Instituts für Werteforschung. Wien.
- Statistik Austria (2009) *Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2008 (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres). Bevölkerung in Privathaushalten*. Erstellt am 26. 3. 2009. Wien, verfügbar unter:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.html, 22. 1. 2010.
- Stolz, Jörg (2000) *Soziologie der Fremdenfeindlichkeit. Theoretische und empirische Analysen*. Frankfurt a. M./New York.
- Weins, Cornelia (2004) *Fremdenfeindliche Vorurteile in den Staaten der EU*. Wiesbaden.
- Weiss, Hilde (2004) *Nation und Toleranz? Empirische Studien zu nationalen Identitäten in Österreich*. Mit einem Beitrag von Christoph Reinprecht. Wien.
- Zulehner, Paul M. u. a. (1997) *Solidarität. Option für Modernisierungsverlierer*. Innsbruck/ Wien.

Kontakt:

christian.friesl@univie.ac.at

katharina.renner@univie.ac.at

renate.wieser@univie.ac.at